
Burkina Faso baut auf Bildung

*Alfred L. Sawadogo, Direktor der Ost-Region im Ministerium für Grundschulunterricht und Alphabetisierung in Burkina Faso, im Gespräch mit Richard Gerster**

R.G.: Burkina Faso weist nach internationalen Massstäben einen grossen Nachholbedarf im Bildungswesen auf. Weniger als drei von zehn Burkinabe können lesen und schreiben. Nur zwei von drei Kindern werden eingeschult. Die Ostregion, für die Sie zuständig sind, ist mit 46'000 km² etwas grösser als die Schweiz und hat 1,2 Millionen Einwohner. Wo steht sie im nationalen Vergleich? Welche Fortschritte haben Sie erreicht?

A.L.S.: Der Osten zählt zu den ärmeren Regionen im Lande. So sind die Herausforderungen besonders markant. Bei der Einschulung der Kinder erreichen wir mit 54 Prozent den Landesdurchschnitt von zwei Dritteln bei weitem nicht. Andererseits haben wir einen gewaltigen Sprung nach vorne gemacht: Vor fünf Jahren (2002/03) waren es nur 29 Prozent gewesen! Um genau zu sein, im Schuljahr 2007/08 haben wir 111'246 Schüler verteilt auf 2368 Klassen, gegenüber damals 49'748 in 1199 Klassen. Zwar werden noch immer weniger Mädchen als Knaben zur Schule geschickt, doch hat sich auch hier dank intensiven



Alfred Sawadogo war 1990 – 2000 nationaler Generalsekretär der Gewerkschaft afrikanischer Lehrerinnen und Lehrer in Burkina Faso (SNEA-B). Weil das schweizerische Arbeiterhilfswerk die Gewerkschaft unterstützte, kam er so in Kontakt mit der Schweiz. 1999 – 2003 führte der Schweizer Lehrerverein ein Projekt zur Lehrerweiterbildung durch, für das er bei SNEA-B verantwortlich war. Seit Oktober 2007 ist er Regionaldirektor des Grundschulministeriums in Fada N'Gourma, Burkina Faso.

Kampagnen einiges verbessert.

Das tönt viel versprechend. Kann die Lehrerausbildung mit dieser gewaltigen Ausdehnung des Schulbesuchs mithalten?

Von unseren etwas mehr als 3000 Lehrkräften ist jeder Dritte sehr jung ohne die erforderliche Erfahrung. Alle haben aber eine Grundausbildung während eines Jahres erhalten, was wir als ungenügend betrachten. Mangels ausgebildeter Lehrer sind manche von ihnen ursprünglich von den Eltern angestellt worden, und werden nun vom Staat übernommen. Doch die Lehrerlöhne sind nicht attraktiv. Ein ausgebildeter Junglehrer hat einen Anfangslohn von etwa 160 Schweizer Franken (70'000 CFA) ohne Zulagen. Die Zulagen eingeschlossen nähert sich der Lohn 220 Franken (100'000 CFA) pro Monat. Derzeit herrscht eine gespannte Atmosphäre. Die Lehrkräfte verweigern die Weiterbildung, wenn sie für ihren Zusatzaufwand nicht eine Tagesentschädigung erhalten. Uns fehlen Transportmittel und Benzin, um die Lehrkräfte pädagogisch zu begleiten. Im Rahmen der Dezentralisierung sind nun im ganzen Land Gemeinden geschaffen worden, denen in nächster Zeit die Primarschulen übertragen werden. Mit der Zuständigkeit müssen auch Schulung der Behörden und der Transfer von Ressourcen einher gehen, damit sie die neuen Aufgaben wahrnehmen können.

Die Kinder haben ja oft einen weiten Schulweg. Gibt es überhaupt genügend Schulräume? Wie steht es um die Qualität des Unterrichts?

Der Unterricht findet oft in prekären Strohhütten, in Zelten oder auch in Kirchen statt. Es fehlt an Tischen, Stühlen, Toiletten - kurz: an allem. Andererseits haben wir die Eltern aufgerufen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, und der Staat kommt nun nicht nach, ausreichend Schulhäuser zu bauen und Lehrpersonen auszubilden. Das schafft Enttäuschung. Mit dem Schulhausbau sind

wir immer noch im Rückstand. 2004/05 wurde offensichtlich, dass zahlreiche Schulhäuser nur auf dem Papier standen oder von miserabler Qualität waren. Die Unternehmer, welche die Bauaufträge erhalten hatten, kamen ihren Aufgaben nicht nach, es gab Probleme mit den ausländischen Gebern, und einige der Baustellen sind immer noch nicht fertig. Gleichzeitig war die staatliche Kontrolle schwach, und der zuständige Minister musste den Hut nehmen. Nun werden die Aufträge ausgeschrieben, und es gibt wirksame Kontrollen. Die Schulinfrastruktur ist immer noch mangelhaft, aber wir holen auf.

Wir müssen die Kinder nicht nur einschulen, sondern sie mindestens bis zum Abschluss der Primarschule, besser noch bis zur dritten Sekundarklasse, auch in der Schule behalten. Besonders die Mädchen werden von den Eltern oft angehalten, zu Hause mitzuarbeiten und bleiben der Schule fern. Die Qualität des Unterrichts ist ungenügend. Zwar haben wir es in Lektüre geschafft, 2007/08 erstmals jedem Kind ein Lesebuch zur Verfügung zu stellen. Unsere Mittel reichen jedoch noch nicht aus für alle Fächer. Vor allem haben wir aber festgestellt, dass die Schüler trotz Schulbesuch bis in die dritte Klasse noch nicht lesen können. Wir müssen unsere Pädagogik überprüfen. Bei über 50 Kindern pro Klasse ist es schwierig, jedem gerecht zu werden.

Weshalb ist es Burkina Faso überhaupt möglich, das Schulwesen innerhalb von wenigen Jahren so massiv auszubauen? Wie in der Schweiz sind Kindergarten und Primarschule unentgeltlich, wer trägt also die Kosten?

Die Regierung baut auf Bildung für unsere Zukunft und gibt 15 – 20 von hundert Franken für Grundschulen aus. Bei uns in der Ost-Region sind die Aufwendungen (laufende Kosten, Löhne, Investitionen) des Staates von 130'000 Franken (58 Mio.

CFA) in 2004 auf knapp 250'000 Franken (104 Mio. CFA) in 2008 gestiegen. Diese Staatsausgaben werden vor allem aus eigenen Mitteln, aber auch durch allgemeine Budgethilfe verschiedener befreundeter Länder wie der Schweiz mitfinanziert. Dazu kommen für die Schulen im ganzen Land zweckbestimmte Programmhilfe, um den 10-Jahres Entwicklungsplan für Grundschulen (PDDEB) zu finanzieren. Diese Beiträge erfolgen auf ein Spezialkonto beim Schatzamt (CAST) und sind von 4500 Franken (2 Mio. CFA) in 2004 auf 16'000 Franken (7 Mio. CFA) in 2008 angestiegen. Weitere Projektbeiträge vieler internationaler Geber, die sich koordinieren und mit uns eng zusammenarbeiten, vervollständigen das Bild. Die Schweiz fördert übrigens seit Jahren besonders die Alphabetisierung Erwachsener in ihrer Lokalsprache.

Die Schweiz trägt auch pro Jahr acht Millionen Franken direkt an das Staatsbudget von Burkina Faso bei. Wäre es nicht besser, das Geld direkt für die Schulen einzusetzen?

Aus meiner Erfahrung gibt es mehrere Gründe, weshalb allgemeine Budgethilfe wichtig ist. Zum einen erlaubt die nationale Planung des Staates, regionale Unterschiede auszubalancieren. Dieser Ausgleich wird gestärkt. Demgegenüber gibt es Lieblingsregionen von internationalen Gebern, während andere leer ausgehen, obschon sie auch arm sind. Zweitens haben sich Projekte oft als sehr kurzlebig erwiesen, während der Staat eine Perspektive von 10 Jahren und mehr hat. Und wir dürfen drittens nicht vergessen, dass die Budgethilfe an die Erfüllung von vorher vereinbarten Leistungen gebunden ist. Das stimuliert den Staat, seine eigenen Prioritäten wirklich umzusetzen und den Anteil zu erhöhen, den er von seinen Finanzmitteln für das Grundschulwesen ausgibt, und die erzielten Schulfortschritte auch zu messen.

* Der Autor, Dr. Richard Gerster, ist Wirtschaftswissenschaftler und arbeitet als selbständiger Berater und Publizist (www.gersterconsulting.ch). Dieses Interview ist Teil einer Serie, welche vom Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) in Auftrag gegeben wurde, um die Budgethilfe aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Sie geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder.